

Harald Henkel

Kontrastive Grammatik - was heißt das?

"Seit zwanzig Jahren wird allerorten an einer *n e u e n*¹ vergleichenden Sprachwissenschaft gearbeitet. Sie sucht noch nach dem richtigen Namen, nennt sich komparativ - deskriptive, konfrontative, *k o n t r a s t i v e*¹, differenzielle Linguistik."²

Zweierlei können wir diesem Zitat entnehmen: eine erste allgemeine und zusammenfassende Charakterisierung dessen, was mit der Benennung "Kontrastive Grammatik - Kontrastive Linguistik" gemeint ist, und zweitens, daß diese sprachvergleichende Disziplin noch recht jung, "neu" ist.

Sprachvergleichende Studien, so wird man einwenden, gibt es doch nicht erst seit zwanzig Jahren! Handelt es sich also etwa nur um die Umbenennung einer althergebrachten Wissenschaft, setzt diese "Kontrastive Linguistik" nur die Tradition fort? Warum also eine "Kontrastive Linguistik", eine *n e u e* vergleichende Sprachwissenschaft?

Die Antwort auf diese Frage muß aufgeteilt werden, da das "Warum" zwei Problemstellungen beinhaltet; eine vorläufige und ganz allgemein formulierte Antwort sieht etwa so aus: "*n e u*", weil der Gegenstand dieser jüngeren Komparistik ein anderer, und "*n e u*", weil ihre Zielsetzung eine andere als in der traditionellen vergleichenden Sprachwissenschaft ist.

Die traditionelle vergleichende Sprachwissenschaft, die schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts mit ihren ersten Forschungen einsetzt und ihre ersten - beachtlichen - Erfolge aufzuweisen hat, hatte eine doppelte Zielsetzung:

a) zum einen war sie historisch ausgerichtet und versuchte durch systematischen Vergleich von mehreren Sprachen deren genetische Verwandtschaft aufzuzeigen. So stellte man fest, "daß bestimmten Lauten einer Sprache in einer anderen nicht

derselbe, sondern ein anderer, aber immer derselbe andere Laut gegenübersteht. Dem lateinischen *septem* "7" entsprach griechisch *hepta*, lateinischem *sus* "Schwein" althochdeutschem *su* "Sau" griechisches *hus*, gotischem *sa* "der" griechisches *ho*."³

Einem anlautenden s vor Vokal im Lateinischen, Gotischen und Althochdeutschen entspricht im Griechischen regelmäßig ein h. Daraus leitete diese Forschungsrichtung ein "Gesetz" ab: "Wenn eine Sprache auf einen bestimmten Laut einer anderen immer mit demselben abweichenden Laute antwortete, mochte die Ursache davon nun sein, welche sie wollte, so war die Gleichsetzung der betreffenden Formen gerechtfertigt, weil die Willkür ausgeschlossen war. Die Entsprechungen waren "gesetzmäßig", wobei das "Gesetz" eben in der Eigenart der abweichenden Sprache lag."⁴ Auf diese Weise gelang der "Nachweis" der indoeuropäischen Sprachfamilie und - in groben Umrissen - die "Rekonstruktion" einer indoeuropäischen "Ursprache" in ihrem Laut- und Flexionsformenbestand. Aus dieser Ursprache entwickelten sich verschiedene Sprachfamilien - die germanischen Sprachen, die slavischen Sprachen, die romanischen Sprachen beispielsweise. Diese Art der Sprachbetrachtung nennt man historisch-vergleichende Sprachwissenschaft.

b) zum anderen verglich sie - ebenfalls in den Bereichen der Flexionsformen und Lautstrukturen, jedoch unabhängig von ihrer genetischen Verwandtschaft - die Sprachen der Welt nach ihren typologischen Gemeinsamkeiten und Unterschieden.

"Die uns so geläufige Tatsache, daß ein Wort in verschiedener Gestalt erscheint, - zum Beispiel *des Vaters*, *dem Vater*; *der Hase*, *des Hasen*⁵ - je nach der Rolle, die es im Satze spielt, ist durchaus nicht selbstverständlich. Es gibt ganze große Sprachfamilien, die das Verfahren nicht kennen, sondern in denen jedes Wort, wo und in welcher Rolle es im Satze auch auftreten mag, unverändert immer in derselben Gestalt erscheint. Von den großen Kultursprachen gehört das Chinesische diesem Typus an."⁶ Auf diese Weise gelang es, Typeneinteilungen der Sprachen vorzunehmen.

Dieser Zweig der vergleichenden Sprachwissenschaft ist unter dem Namen Sprachtypologie bekannt.

Beide - historisch-vergleichende wie typologische Sprachwissenschaft - legten bei ihren Untersuchungen das Schwergewicht auf die Beschreibung der Laute und der Flexionsformen; andere Bereiche, wie Syntax, Semantik oder Wortschatz, blieben fast völlig unberücksichtigt.

Die Sprachtypologie läßt allerdings Parallelen zur Kontrastiven Linguistik erkennen. Auch sie, die Kontrastive Linguistik, stellt sich zur Aufgabe, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von zwei oder mehr Sprachen festzustellen und zu beschreiben, dehnt jedoch ihre zur Feststellung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden dienenden Vergleiche auf alle Sprachebenen aus, nimmt also auch die vergleichende Erforschung der Syntax, der Semantik und des Wortschatzes in ihre Untersuchungen auf.

Aber auch die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft suchte Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzudecken, die sie jedoch dazu benutzte, eine genetische Verwandtschaft der untersuchten Sprachen aufzudecken, ja, ihren gemeinsamen Ursprung zu rekonstruieren.

Die Sprachtypologie und die Kontrastive Linguistik dagegen gewähren durch ihre Vergleichsergebnisse gleichermaßen Einblick in die andersartige und unterschiedliche Struktur verschiedener Sprachen. Dieses rein wissenschaftliche Ziel bildet das ausschließliche Interesse der Sprachtypologie, ohne Anspruch auf irgendwelche praktische Anwendung zu erheben. Aus diesem Grund ist es auch unerheblich, ob typologische Befunde an lebenden oder an toten Sprachen festgestellt werden.

Die Kontrastive Linguistik liefert diese wissenschaftlichen Ergebnisse ebenfalls - nur mit einem quantitativen Unterschied zur Sprachtypologie älterer Prägung: Verschiedenheit

ten oder Gemeinsamkeiten werden nicht nur auf der Ebene der Laute und der Flexionsformen festgestellt, sondern auch auf den Ebenen der Syntax, der Semantik und des Wortschatzes.

Die "neue" kontrastive Analyse verfolgt darüberhinaus aber auch noch andere Ziele, die es verständlich machen, daß ihre ganz besondere Aufmerksamkeit Sprachen in ihrer g e - g e n w ä r t i g e n Gestalt gilt. Sie ist auf ganz bestimmte Anwendungsbereiche ausgerichtet und kann daher sekundär, in ihrer p r a k t i s c h e n Zielsetzung, auch als angewandte Wissenschaft verstanden werden. Ihre primären, rein wissenschaftlichen Ergebnisse, die Aufdeckung und Darstellung von Unterschieden und Gemeinsamkeiten von Sprachen, liefern gleichzeitig die linguistischen Voraussetzungen für die automatische Übersetzung und die linguistischen Grundlagen für die Schaffung von adäquatem Lehrmaterial für den Fremdsprachenunterricht.

Brauchbare Ergebnisse, die durch den Einsatz der Erkenntnisse sprachvergleichender Forschungen in der automatischen Übersetzung zu gewinnen wären, liegen vorerst noch in weiter Ferne.

Anders - und optimistischer einzuschätzen - ist der Nutzen der Kontrastiven Grammatik im Bereich des Fremdsprachenunterrichts, dem sie eine spürbare Hilfe gewähren kann.

Welchen Beitrag kann die Kontrastive Grammatik zur Unterstützung des Fremdsprachenunterrichts leisten?

Leiten wir die Antwort auf diese Frage mit einem Zitat ein:

"In intuitiver und unsystematischer Weise sind kontrastive Vergleiche wohl durchgeführt worden, solange es den Fremdsprachenunterricht gibt. Der erfahrene Fremdsprachenlehrer und Lehrbuchautor wird sein Augenmerk vor allem auf solche Erscheinungen der Zielsprache richten, von denen er weiß, daß sie dem Lernenden besondere Schwierigkeiten bereiten werden, weil sie von entsprechenden Erscheinungen der Muttersprache abweichen. Er wird versuchen, die Fehler, die

von seinen Schülern gemacht werden, zu analysieren und zu erklären. Eine solche Fehleranalyse ist oft nichts anderes als eine kontrastive Analyse."⁷

Das in diesem Abschnitt ganz allgemein Festgestellte sei an einigen sehr einfachen Beispielen verdeutlicht. Eine bekannte Tatsache ist, daß Schüler mit Deutsch als Muttersprache beim Erlernen englischer Frage- oder verneinter Sätze die sogenannte Umschreibung mit *do* "vergessen" und aufgrund muttersprachlicher Gewohnheit zum Beispiel statt eines *He doesn't come* ein (falsches) ⁺ *He comes not* bilden oder beim Erlernen des Französischen häufig große Schwierigkeiten haben, in der Sprachverwendung das "imparfait" und das "passé simple" richtig, korrekt zu gebrauchen, statt eines *Goethe mourut en 1832* ein (falsches) ⁺ ... *mourait* ... verwenden - aufgrund der muttersprachlichen Gewohnheit und Kenntnis nur e i n e r präteritalen Form, während dem Französischen auf der Zeitstufe der Vergangenheit z w e i - bedeutungsverschiedene - Formen zur Verfügung stehen.

Die auf E r f a h r u n g e n beruhenden Feststellungen der Fremdsprachenlehrer, daß häufig muttersprachliche Gewohnheiten auf die zu erlernende Sprache, die "Zielsprache", übertragen werden, daß es zu "Interferenzen" der Muttersprache in der Zielsprache kommt, gaben den Sprachpraktikern - Lehrern und Lehrbuchautoren - Veranlassung, an die Sprachwissenschaftler die Forderung zu stellen, einen Teil ihrer Forschungen dem Vergleich von Sprachen zu widmen, Strukturvergleiche anzustellen, a l l e die Stellen zweier beliebiger Sprachen zu nennen, an denen sie übereinstimmen bzw. mehr oder weniger voneinander abweichen, d. h. Sprachen in ihrer jeweiligen Gesamtheit zu k o n f r o n t i e r e n ⁸ und auf die bei der Konfrontierung hervortretenden Gemeinsamkeiten und Unterschiede ("Kontraste") hinzuweisen, k o n t r a s t i v e G r a m m a t i k e n der beiden verglichenen Sprachen zu verfassen.

Daher kann man - genetisch genommen - "die kontrastive Grammatik (mit Recht) als ein Nebenprodukt der modernen Theorie des Fremdsprachenunterrichts bezeichnen."⁹

Neben anderen Fehlerquellen - psychologischen Fehlern (Versprechen) oder falschen Analogiebildungen (*singte*, statt *sang*, nach dem Muster *lebte*, *holte*, *weinte*) - ist der Anteil muttersprachlicher Interferenzen in der Zielsprache erheblich. Trotz moderner Lehrmethoden, eine Fremdsprache unter weitgehender Ausschaltung der Muttersprache zu lehren, läßt es sich nicht vermeiden, daß Parallelen bzw. Unterschiede der eigenen zu der gelernten Sprache vom Lernenden erkannt werden. Wegen des mangelnden "Sprachgeföhls" in der Fremdsprache werden solche an einem fremdsprachlichen Muster entdeckten Parallelen (bzw. Unterschiede) zur eigenen Sprache verallgemeinert und dann - meist falsch - auf ähnliche Erscheinungen in der Fremdsprache übertragen. Ein Beispiel: dem im Deutschen vorhandenen Paar *Besuch/besuchen* scheint im Französischen ein Paar *visite/visiter* zu entsprechen. Dieser "Parallelismus" kann für einen Französisch lernenden Deutschen zur (falschen) Verallgemeinerung führen, indem er die **F u n k t i o n s w e i s e** des deutschen Paares auch auf das französische Paar überträgt:

der Besuch der alten Dame - *la visite de la vieille dame;*

der Besuch des Museums - *la visite du musée;*

aber:

sie besucht uns - *elle nous rend visite;*

sie besucht das Museum - *elle visite le musée.*

Eine völlige Eliminierung des Einflusses der Muttersprache auf die Zielsprache scheint nicht möglich zu sein. Dieser Einfluß kann aber begrenzt werden.

Der Kontrastiven Grammatik fällt dabei die Aufgabe zu, zunächst eine **s y s t e m a t i s c h e** Gegenüberstellung **a l l e r** sich in zwei Sprachen entsprechenden Bereiche und Unterbereiche zu erarbeiten, um mögliche Interferenzquellen herauszustellen.

Für den Lehrer oder Lehrbuchautor stellt eine solche Zusammenstellung eine wertvolle Hilfe dar. Mit solch umfassendem

Material ausgestattet kann der Lehrer oder Lehrbuchautor bereits im voraus mögliche Schwierigkeiten erkennen und daraus die Konsequenzen für die Wahl seines methodischen Vorgehens ziehen. Ein wiederum einfaches Beispiel möge das erläutern:

Die durch die Gegenüberstellung des Englischen und des Deutschen in eine kontrastive Grammatik eingegangene Feststellung, daß englische Frage- oder verneinte Sätze die *do* - Umschreibung erfordern, im Deutschen eine analoge *tun* - Umschreibung in diesem Bereich nicht existiert, liefert dem Unterrichtenden einen bestimmten Lehrstoff, der nicht nur für einen Deutschen eine Schwierigkeit darstellt - wie oben erwähnt -, sondern auch für einen Deutsch lernenden Engländer. Für ihn besteht die Gefahr, seine muttersprachliche Gewohnheit auch auf das Deutsche zu übertragen, was zu Bildungen wie *Tust du Zeit haben?* führen kann. Durch einen methodischen Trick kann der Lehrer, dem der kontrastiv ermittelte Unterschied im Deutschen und Englischen bekannt ist, diese Fehlerquelle dadurch ausschalten oder zumindest verringern, indem das deutsche Verb *tun* erst relativ spät im Lernprozeß auftaucht. Nach Auskunft eines englischen Sprachpädagogen¹⁰ bilden Schüler, denen beim Erlernen des Deutschen dieser Bereich auf diese Weise nahegebracht wird, im Deutschen keine Fragen der Form *Tust du Zeit haben?*

Wenn die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Vertretern der Kontrastiven Grammatik und Praktikern des Fremdsprachenunterrichts anerkannt, ja, als Hauptzweck dieser "neuen" vergleichenden Sprachwissenschaft die Förderung des Fremdsprachenunterrichts angesehen wird, so bedeutet das nicht, daß die Ergebnisse kontrastiver Analysen unmittelbaren Eingang in den Unterricht finden. In dem eben angeführten Beispiel haben wir hervorgehoben, daß dem Lehrer die Ergebnisse der kontrastiven Untersuchungen als Lehrmaterial zur Verfügung gestellt werden. Ihm fällt dabei die Aufgabe zu, dieses wissenschaftlich erarbeitete Material auszuwerten und zu nutzen.

Auch die bisher umfangreichste Publikationsreihe auf diesem

Gebiet, die "Contrastive Structure Series"¹¹, ist bewußt für den Gebrauch des Fremdsprachenlehrers und des Lehrbuchautors verfaßt worden.¹²

Die praktische Zielsetzung macht einen bestimmten Zuschnitt kontrastiver Grammatiken erforderlich. Um dem Lehrer oder dem Lehrbuchautor ein sinnvolles Hilfsmittel an die Hand zu geben, müssen diese Grammatiken jeweils eine ganz bestimmte Muttersprache und eine ganz bestimmte Zielsprache in einem Band kontrastiv beschreiben, sie müssen jeweils bilateral angelegt sein. Denn bei gleichbleibender Muttersprache ergeben sich bei verschiedenen Fremdsprachen jeweils andere Übereinstimmungen und Kontraste. Auch bei der Beschreibung der Muttersprache werden somit immer wieder - je nach der zum Vergleich herangezogenen anderen Sprache - andere Akzente gesetzt. Eine auf die genannten praktischen Bedürfnisse zugeschnittene Kontrastive Grammatik muß der Spezifik der jeweiligen Mutter- und Zielsprache Rechnung tragen. Ein Franzose zum Beispiel hat beim Erlernen des Deutschen zum Teil andere Schwierigkeiten als beispielsweise ein Engländer. Das schon angeführte Beispiel der *do* - Umschreibung stellt sich als Problem für einen Franzosen nicht. Dagegen taucht beispielsweise im Bereich des Possessivpronomens für den Franzosen ein Problem auf, das sich für einen Engländer beim Erlernen des Deutschen nicht stellt: dem französischen *son* können im Deutschen *sein* oder *ihr* entsprechen (*sa maison* - *sein/ihr Haus*). Die hierfür im Englischen verfügbaren sprachlichen Mittel sind denen des Deutschen analog: eine Zweiheit (*his/her*) wie im Deutschen (*sein/ihr*)!

Die bewußt einfach gehaltenen Beispiele können nur Ausschnitte aus dem jeweiligen Gesamtkomplex zweier Sprachen geben. Sie erheben nicht den Anspruch, bisher unbekannte Tatsachen vorzuführen, sondern dienen uns hier zur Veranschaulichung der Problematik.

Im Verlauf dieser Ausführungen wurde schon darauf hingewiesen, daß die Analysen der Disziplin "Kontrastive Grammatik" möglichst alle Erscheinungen zweier Sprachen gerecht

werden und sie alle erfassen sollen, um die b i s h e -
r i g e Praxis entscheidend unterstützen und verbessern
zu können, die nur gelegentlich und unsystematisch, häufig
intuitiv, solche (möglichen) Schwierigkeiten herausgriff.
Dabei hat sich die g e g e n w ä r t i g e Kontrastive
Grammatik zum Ziel gesetzt, insbesondere auch komplexere
Strukturen zweier Sprachen - einschließlich des Satzes - zu
konfrontieren, denen bislang nur sehr wenig Beachtung ge-
schenkt worden war. Wir hatten, als wir darauf hinwiesen,
a l l e n Erscheinungen gerecht werden zu müssen, insbe-
sondere diese "höheren" Sprachstrukturen im Auge, die für
den Lernenden meist weitaus schwieriger sind als die "ein-
fachen" Strukturen wie Laute und Morpheme.

Die Erarbeitung kontrastiver Grammatiken läuft nach dem Ge-
sagten praktisch darauf hinaus - wenn wir eine bestimmte
Zielsprache, zum Beispiel Deutsch, annehmen -, daß dem
Lehrer oder Lehrbuchautor ein brauchbares Hilfsmittel in
Form einer den Bedürfnissen des jeweiligen Muttersprachlers
angepaßte Grammatik des Deutschen angeboten wird: eine
deutsche Grammatik für Franzosen, eine deutsche Grammatik
für Engländer usw.

Dieser Forderung wird in den zur Zeit laufenden Projekten
bzw. in schon vorliegenden Arbeiten Rechnung getragen:

a) unter der Schirmherrschaft des "Center for Applied Lin-
guistics" wurde die Konfrontierung der fünf in den Vereinig-
ten Staaten am häufigsten unterrichteten Sprachen - Fran-
zösisch, Deutsch, Italienisch, Russisch und Spanisch - mit
dem Englischen in Angriff genommen. Drei Kontraststudien
liegen bereits vor.¹³

b) Das an der Universität Stuttgart laufende Projekt PAKS
(= Projekt für angewandte kontrastive Sprachwissenschaft)
erarbeitet eine englisch-deutsche Kontrastgrammatik.

c) Im Institut für deutsche Sprache in Mannheim besteht
seit Sommer 1970 eine Abteilung "Kontrastive Grammatik", wo
zur Zeit ein Team von fünfzehn französischen Germanisten

und deutschen Romanisten eine deutsch-französische Kontrastgrammatik erarbeitet, die bis Ende 1972 fertiggestellt werden soll. Weitere Kontrastgrammatiken sollen folgen.

Der Grund zu dieser Abteilung "Kontrastive Grammatik" im Institut für deutsche Sprache wurde auf der Jahressitzung 1969 gelegt, bei der in Referaten und Diskussionen in- und ausländische Germanisten zu Problemen der Kontrastiven Grammatik Stellung nahmen.¹⁴ Als wichtiges Ergebnis stellte der Sprachwissenschaftler Professor Coseriu fest, daß die konfrontative/kontrastive Sprachbeschreibung nach dieser Tagung auch für das Deutsche als begründet gelten kann.

Die vorstehenden Ausführungen geben in vereinfachter Form einen Überblick über die von der Kontrastiven Grammatik gestellten und an sie gestellten Fragen und resümieren in großen Zügen die Ansichten der Linguisten, insbesondere der Komparatisten, und Fremdsprachenlehrer zur Art der Anwendung sprachvergleichender Forschung im Fremdsprachenunterricht. Daß die Kontrastive Grammatik für eine anhand Ü b e r p r ü f b a r e r linguistischer Ergebnisse aufgebaute Konzeption des Fremdsprachenunterrichts¹⁵ einen erheblichen und wichtigen Beitrag leisten kann und muß, dürfte aus den angeschnittenen Fragen und den erwähnten Beispielen deutlich geworden sein.

Daß sie darüberhinaus einen unbestreitbaren rein wissenschaftlichen Wert besitzt, geht daraus hervor, daß Erscheinungen einer bestimmten Sprache vor dem Hintergrund einer anderen Sprache - als Übereinstimmungen bzw. Kontraste - oft leichter und eindeutiger erfaßt werden können. In dieser Hinsicht ist die Forschungsrichtung der Kontrastiven Grammatik auch als typologisch zu bezeichnen.

A n m e r k u n g e n

- 1 von uns hervorgehoben.
- 2 Mario Wandruszka, Interlinguistik: Umriss einer neuen Sprachwissenschaft, München 1971, S. 10. Serie Piper Bd. 14.
- 3 Walter Porzig, Das Wunder der Sprache, Bern 1950, ³1962, S. 325.
- 4 Walter Porzig, a. a. O., S. 326.
- 5 Beispiel von uns eingefügt.
- 6 Walter Porzig, a. a. O., S. 334/335.
- 7 Karl Heinz Wagner, Probleme der kontrastiven Sprachwissenschaft, in: Sprache im technischen Zeitalter 32, 1969, S. 306.
- 8 vgl. "konfrontativ" im einleitenden Zitat auf S. 1.
- 9 Ludwik Zabrocki, Grundfragen der konfrontativen Grammatik, in: Probleme der kontrastiven Grammatik, Jahrbuch 1969, Düsseldorf 1970, S. 31. Reihe "Sprache der Gegenwart". Schriften des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim, Bd. VIII.
- 10 Stephen Kanocz, Redakteur im Schulfunk des BBC London; vgl. seinen Aufsatz "Aufgaben der kontrastiven Sprachforschung im Zeitalter des audiovisuell-audiolingualen Sprachunterrichts, mit besonderer Hinsicht auf den Deutschunterricht in englischsprachigen Ländern" in: Fragen der strukturellen Syntax und der kontrastiven Grammatik, Düsseldorf ¹1971, S. 236-262. Reihe "Sprache der Gegenwart". Schriften des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim, Bd. XVII.
- 11 Contrastive Structure Series, The University of Chicago Press, (ed. C. A. Ferguson) 1962 ff.
In dieser Reihe sind bisher drei kontrastive Grammatiken erschienen: eine englisch-deutsche (Herbert L. Kufner)
eine englisch-italienische (Agard/di Pietro)
eine englisch-spanische (Stockwell/Bowen/Martin).
- 12 Der Direktor des "Center for Applied Linguistics" in Washington D. C., Charles Ferguson, bemerkt in der allge-

meinen Einleitung zu dieser Reihe: "The studies are intended to make available for the language teacher, textbook writer or other interested reader (von uns hervorgehoben) a body of information which descriptive linguists have derived from their contrastive analyses of English and the other languages."

- 13 vgl. Anmerkung 11.
- 14 Die Referate sind festgehalten in: "Probleme der kontrastiven Grammatik" Jahrbuch 1969, Düsseldorf 1970. Reihe "Sprache der Gegenwart" Schriften des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim, Bd. VIII.
- 15 vgl. Robert Lado, Moderner Sprachunterricht - Eine Einführung auf wissenschaftlicher Grundlage, aus dem Amerikanischen Übertragen von Reinhold Freudenstein, München 21969 (1967).